

Passeier: Schauplatz eines einzigartigen Wildforschungsprojektes

Auf den Spuren der Rehe

„He, Doris – hörst du mich?“ quäkt es aus dem Rucksack. Doris kramt das Funkgerät heraus – „Ja, Stefan – was ist los?“ Gespannt stehen wir im beißend kalten Jännerwind um die Münchener Wildbiologin herum und hören die Botschaft aus dem Äther: „Wir haben Nummer 60 in der Falle!“ – Alltagsbetrieb im Versuchsrevier Hahnebaum in Passeier. Wildbiologen aus der Bundesrepublik Deutschland forschen mit Landeshilfe an Südtiroler Rehen. Ein in Europa einmaliges und wahrscheinlich bahnbrechendes Projekt in den Wäldern Südtirols.

Prof. Reggieri 16.01.87

Von Toni Ebner

Kurz darauf erfahren wir, daß noch zwei weitere Rehe in der Falle sitzen und dort genüßlich den Köder verspeisen. „Besser als gestern. Da war überhaupt nichts in den 19 Fangkisten, die wir in dem drei Quadratkilometer großen eingezäunten Bergwaldrevier Hahnebaum aufgestellt haben“, erklärt der wissenschaftliche Leiter des Projektes, Ulrich Wotschikowsky, ein bekannter Wildbiologe.

„Nummer 60, das ist eine alte Bekannte. 1984 haben wir das Reh zum ersten Mal gefangen. Da war es noch kein Jahr alt. Wir legten ihm ein Halsband mit einem kleinen eingebauten Sender um, befestigten eine rote



Rehbock Nummer 51 hat kein Privatleben mehr. Ein Sender an seinem Träger ermöglicht jederzeit seine Ortung und...

Marke in seinem rechten Ohr, hängten es ein paar Sekunden lang an eine Waage und ließen es wieder frei.“

Seitdem liefert Nummer 60 zwar unfreiwillig, aber unermüdlich wichtige Daten für die Wildforscher aus München: „Drei Jahre lang, so lange hielt die Batterie, haben wir mit Antenne und Empfänger den Standort dieser Rehgeiß immer wieder gepeilt, im Sommer und im Winter. Nun wissen wir ziemlich genau, wieviel Platz dieses Reh zum Leben braucht“, freut sich der bärtige Wildbiologe auf dem Weg zur

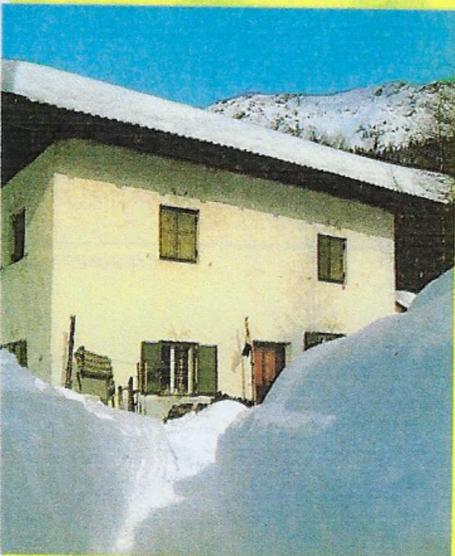
...die Beobachtung durch die Wildforscher.

Fangkiste, in der Reh Nummer 60 auf die „Behandlung“ der Wildforscher wartet.

„Nummer 60 ist nur eins von etwa 25 Rehen, denen wir mit dieser modernen Methode der Wildforschung nachgespürt haben. Diese sind wiederum nur ein Drittel der Rehe, die wir insgesamt gefangen, gewogen und markiert haben. Aber wie raffiniert wir es auch anstellen, mehr als die Hälfte aller Rehe, die in diesem Gebiet leben, kriegen wir nicht in die Fallen“, ärgert sich Wotschikowsky, während ein Mitarbeiter das Reh Nummer 60 behutsam aus der Kiste zieht.

Gelassen duldet die Geiß die wissenschaftlichen Arbeiten an ihrem Körper: Sie wird gewogen, abgemessen, der Abschleiß der Zähne wird kontrolliert, um das Alter zu schätzen. Liebevoll streichelt ein Forscher dem Reh über die Decke, während ein anderer die gefesselten Läufe löst, um es wieder freizulassen. Mit eleganten Sprüngen – es scheint schwerelos über den Schnee dahinzuschweben – eilt das Reh dem Wald zu. Noch ein kurzer Blick in Richtung Menschen, und die Geiß verschwindet hinter einer verwitterten Lärche.

Wotschikowsky schätzt, daß etwa 100 Rehe in dem eingezäunten Gebiet leben, und liefert eine wissenschaftliche Erklärung, warum sich nicht alle Rehe fangen lassen: „Vor drei Jahren hatte es so gut angefangen. 14



Das alte Bauernhaus Ganderberg wurde vom Land restauriert und dient den Wildforschern aus München als „Forschungszentrale“ in Südtirol.



TITELBILD: Ein Reh flüchtet mit Sender. Mit dem Peilgerät ka- ausgemacht werden. – Alle P. Ulrich Wotschikowsky/Wildb- sche Gesellschaft München.